Germ. sp.
552
22

<36610720790015

<36610720790015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Germ. sp.
552/22

Digitized by Google

Germ. sp. 552(22 Weidmann

Digitized by Google

Germ. sp.
552(22.

Bericht

über

die neuesten Volksbewegungen

im

Königreiche Sachsen,

namentlich

in Leipzig.

Herausgegeben

von

Dr. Weidemann,
Königl. Preuß. Justizkommissar.

Preis 5 Sgr. (4 Gr. Cour.)

Halle,
gedruckt bei Fr. Schimmelpfennig.
1830.

Digitized by Google

Bericht

über

die neuesten Verhandlungen

im

Königreiche Sachsen,

namentlich

in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA

Vorwort.

Die nachstehende Relation beweiset, daß der Verfasser der aufgestellten Hypothese in der Schrift:

Die Pietisten als Revolutionaire,

den Geist der Zeit richtig aufgefaßt zu haben glaubt, da nur wenige Tage nach deren Herausgabe ein Theil seiner Vermuthungen gräßlich in Erfüllung gegangen ist.

Fr. Weidemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig, den 7. September 1830.

Vermuthlich werden Sie, mein Freund, durch die öffentlichen Blätter schon einigermaßen von den unerhörten Dingen unterrichtet sein, die in unserm, sonst so friedseligen, Leipzig vorgehn. Damit Sie diese indessen vollständiger und unentstellter erfahren, als Zeitungen dergleichen mitzutheilen pflegen, ergreife ich eine günstige Gelegenheit, das unfreiwillig genug ergriffene Schwert zu beseitigen und auf ein paar Stunden zur gewohnten Feder zurückzukehren. Ja, erstaunen Sie immerhin, ich und die ganze hiesige Autorenzunft stecken in Waffen bis an die Zähne; die Romanschreiber sehen interessantere Situationen, als sie jemals erfunden; die Philosophen haben Gelegenheit, die Nichtigkeit alles Irdischen zu betrachten; die Po-

litiker aber werden aus Theoretikern Praktiker, oder könnten es werden, wenn sie jetzt, wo man ihn brauchte, einen klugen Einfall hätten: mit einem Worte, wir haben hier die wohlorganisirteste Revolution, und mithin die vollkommenste Desorganisation von der Welt. Hören Sie nur, wie alles gekommen, und es ist sehr die Frage, ob Sie mehr über das Ergebniß oder dessen Ursachen erstaunen werden. Freilich wird mein Pragmatismus eben nicht der vollständigste sein; auf jeden Fall aber doch, wie am Ende aller Pragmatismus, darthun, daß das, was nun einmal da ist, und zwar so und nicht anders, auch möglich sein konnte —

Nun zur Sache. —

Seit geraumer Zeit bereits hatte sich die ganze Bevölkerung der Stadt auf den 25sten Juni gefreut, und nur hier und da äußerte sich einige Besorgniß, daß die Freude auf irgend eine Weise zu Wasser werden könnte; doch konnte aber kein Mensch angeben, wie dies möglich sei. Denn wenn auch mancher-

lei Gerüchte über heimliche Benachtheiligung der Intereſſen der proteſtantiſchen Kirche und mannigfach geſtaltete Umtriebe einer jeſuitiſchen Faktion herumliefen, ſo war doch jene als Landeskirche anerkannt und garantirt und ein offener Angriff oder etwas demſelben Aehnliches war durchaus nicht gedenkbar. Unter denjenigen, die ſich am Meiſten auf die Gelegenheit freueten, ihre freiere religiöſe Denkart an den Tag zu legen, befand ſich natürlich unſere akademiſche Jugend und ſie erhielt, wie billig, von dem zeitigen Rektor Magnif., Herrn Profeſſor Dr. Krug, die Erlaubniß, ſich am Tage des Feſtes, unter Vortragung der Univerſitätsfahne in Uniform dem Zuge anzuſchließen. Die Uniformen und die Freude über das Feſt waren alſo da, aber vor dem Feſte, und nicht dabei, denn am Tage deſſelben Morgens um ſieben Uhr wurde ſämmtlichen Studirenden von Seiten des Polizeipräſidenten, Herrn von Ende, unterſagt, ſich dem Feſtzuge anzureihen, der daher auch etwas trübſelig, etwa

wie ein Leichenzug, ausfiel. Je ſtiller dieſer nun war, deſto lebhafter ging es aber bei einem anderen Zuge her. Die Herren Studioſen thaten nämlich, was in ähnlichen Fällen von ihren Vorgängern ſeit undenklichen Zeiten iſt gethan worden und machten aus dem allgemein ſein ſollenden Feſte ein beſonderes. Man ſah ſie die Straßen durchziehen, das Verbot und ähnliche Vorfälle lebhaft beſprechen, Schnupftücher als Fahnen an die Stöcke binden, und dergleichen; dennoch blieb Vormittags alles leidlich ruhig. Schade iſt es, daß man in Deutſchland keine regelmäßige Sieſta hält, ſonſt wäre vielleicht alles ausgeſchlafen und verſchlafen worden; ſo aber ſah man Nachmittags die Studenten an mehren Orten der Stadt verſammelt und Abends wurden dem Herrn Polizeipräſidenten die gefaßten Beſchlüſſe in einer Sammlung von Steinen notifizirt, die man auf etwas ungebräuchlichem Wege, d. h. zu den Fenſtern hinein ins Haus ſandte. An dieſem nämlichen Unglücksabende wurde nun

Digitized by Google

auch leider auf's Neue der Beweis geliefert, daß des Menschen Leben nicht viel haltbarer, als Glas, sei, denn Gott weiß, welch ein böser Dämon führte einen Kaufmannsdiener, Namens Gottschalch, daher, als eben einige Studenten mit der Schaarwache im Streit lagen und im Tumult wurde der arme Schelm von der letztern zwar eben nicht todtgeschlagen, aber doch so geschlagen, daß er gleich darauf verschied, welches für ihn selbst und uns, die wir keine Juristen sind, ziemlich gleichbedeutend ist.

Doch ich verfalle in einen Ton, der dem Gegenstande unangemessen ist, und lenke ein. Ich spreche im Jahre 1830 und spreche von Mord aus Fanatismus; wie die Sache, sei drum auch die Behandlung ernst. —

Unter zahlreicher, an 500 Köpfe zählender, Begleitung wurde Gottschalch zur Ruhe bestattet. In finsterm Ernst schritt der Zug nach dem Gottesacker und allgemeine tiefe Entrüstung sprach sich in den Zügen der Be-

Digitized by Google

gleitenden sowohl, als der dem Zug zuschauenden Männer aus. „Abhülfe eines so rechtswidrigen Zustandes,“ so hörte man Jeden sprechen, „sei nöthig, denn wer sei nach solchen Vorgängen ferner seines Lebens und seiner Güter gesichert? Ja, das Theuerste, die von den Vätern überkommene Religion, werde von der rohen Gewalt schonungslos angegriffen; und dies Alles solle man dulden!“ Neben diesen Klagen circulirten die mannigfaltigsten Gerüchte und wurden, theils zu Pamphleten gestaltet, schriftlich, und heimlich gedruckt, verbreitet. Höheren Ortes schien man unter solchen Umständen denn doch die Nothwendigkeit einzusehen, etwas, wenn auch nur scheinbar, zur Zufriedenstellung der aufgebrachten Gemüther thun zu müssen, weßhalb eine Criminaluntersuchung in Betreff des gedachten Todschlags eingeleitet wurde. Kaum angehoben wurde sie indessen wieder durch ein Specialcabinetsrescript unterdrückt; so sagt man; gewiß ist es, daß die Untersuchung bis jetzt keinen Erfolg hatte. Wie denn um diese

Digitized by Google

Zeit alles Mögliche geschah, das Publikum schwierig zu machen, so daß man hätte urtheilen sollen, jede desfallsige Vernachlässigung werde für Todsünde angesehen, wurde dagegen nichts gethan, die aufgebrachten Gemüther zu beruhigen. Nun sah sich das Publikum in Besitz eines bedeutenden Reichthums von Anlässen zu Beschwerden, fügte aber aus eigenen Mitteln noch frühere hinzu. So klagten die Gewerke, daß sie den ungeheuersten Druck zu tragen hätten, während ihre Privilegien blos nominell bestünden. Und ganz grundlos war ihre Klage nicht. Ließ doch der Magistrat selbst außerhalb Leipzig Arbeiten anfertigen, ohne bei der Einfuhr, wie recht und gesetzlich bestimmt war, Zoll zu entrichten, und gefährdete dadurch den Wohlstand der Innungen, die in der theuren Stadt nicht so wohlfeil arbeiten konnten, als dies auf dem platten Lande möglich war. So waren vor kurzer Zeit noch eiserne Betten und dergleichen für das städtische Hospital draußen gefertigt wor-

Digitized by Google

den und hatten beim Eingange nicht das Mindeste entrichtet.

So war Leipzig geraume Zeit hindurch in einem Zustande dumpfer Gährung, ein Pallast auf einer Pulvermine, und wäre unser Musensitz das alte Rom zu den Zeiten der Cäsaren, oder das Paris unserer Tage, so verdiente er von dem Griffel eines Tacitus geschildert zu werden.

Wie in der Regel, führte eine unbedeutende Veranlassung die Catastroyhe herbei.

Am Donnerstage voriger Woche wurde, alter Sitte gemäß, ein Polterabend gefeiert, und die Göttin der Zwietracht stieg, ihre Schlangen schüttelnd, aus zerbrochenen Töpfen hervor. Die Polizei wollte die noch unzerbrochenen verschont wissen; die andern aber sahen nicht ein, was sie mit ganzen Töpfen machen sollten, worin sie, wie sie glaubten, in Kurzem doch nichts mehr zu kochen haben würden. Der Prozeß wurde nach altgermanischem Recht mit der Faust ge-

Digitized by Google

ſchlichtet und nachträglich dem Herrn Polizeipräſidenten abermals die Fenſter eingeſchmiſſen. Ein paar Perſonen, ſchuldig oder nicht, kann ich nicht ſagen, wurden bei dieſer Gelegenheit arretirt. —

Folgender Tage, Freitag und Sonnabend den 3. und 4. Septbr., ſah man die Handwerksgeſellen in Maſſe die Stadt durchziehen und lautrufend Wiederherſtellung ihrer Privilegien begehren. Mittags ſchloſſen ſich die Obermeiſter ihren Beſchwerden an; ob in der Abſicht, auf dieſem Wege Beſeitigung ihrer Beſchwerden zu bewirken, oder ihre Arbeiter möglichſt zu zügeln, muß unentſchieden bleiben, denn von hier an zerfließen Intereſſen, Stände und alle Verhältniſſe in eine chaotiſche Maſſe, die nur noch inſtinktmäßig gehandelt zu haben ſcheint.

Was anfänglich Gährung und darauf nur partieller Exceß war, wurde jetzt zum erklärten Aufruhr. Am Abend des beſagten Tages, Sonnabends, zog ſich eine ungeheuer

große Menschenmasse zusammen und begann, ohne irgend Verabredung oder Anführung, ihre Operationen, mit einem abermaligen Angriffe auf das Haus des Herrn von Ende. Es kam dießmal schlimmer weg, als früher. Die Reste der Fenster wurden vernichtet, Spiegel und Mobilien zerschlagen und zum Theil hinausgeworfen, kurz ein völliger Gräuel der Zerstörung angerichtet. Zum Glücke fand man Herrn von Ende nicht vor. Schlimmer kam Herr Polizeiaktuar Jäger weg, nach dessen Hause in der Grimmaischen Gasse sich der Haufe hierauf begab. Hier wurden nicht bloß wie dort Mobilien und sonst Bewegliches zerstört und auf die Straße geworfen, die Betten aufgeschnitten, sondern alles irgend zerstörbare mit Aexten zerhauen, so daß nur die äußeren Hausmauern unzerstört blieben; ihm selbst wurden unter Mißhandlungen die Kleider vom Leibe gerissen, und vielleicht wäre es ihm noch schlimmer gegangen, wenn nicht einige wohlgesinnte Männer sich seiner angenommen und die

Digitized by Google

Wuth des erbitterten Volkes beschwichtigt hätten. Es war des Schreckens an diesem unglückseligen Abende noch nicht genug. Von der Grimmaischen Gasse begab sich der tobende Zug nach Reudnitz in die sogenannten Kohlgärten, und griff sofort das Landhaus des Herrn Stadtbaumeisters Erkels an. Hier verfuhr man dem Anscheine nach planmäßig zu völliger Zerstörung. Wie im Nu waren die Dächer auf die Straße heruntergeworfen, die Geräthe des Hauses zerschlagen und sammt den Wagen und allem, was durch Hand und Art zerstört und fortgeräumt werden konnte, in den anstoßenden Teich geschmissen.

Hierauf wogte die immer anwachsende Menge nach der Stadt zurück. Sogleich fand hier eine äußerst merkwürdige Scene statt, die den Beweis zu liefern scheint, daß eben in seinen ungebundensten Zuständen der Mensch die Anforderungen der Sittlichkeit höher, als sonst, zu ehren geneigt sei. Doch keine Hypothese. Sie selbst, mein

Freund, werden ihrer eine hinreichende Menge zu bilden wissen, und trocken, wie Fabius Pictor geschrieben haben mag, fahre ich in meinem Berichte fort.

Wieder in der Stadt angelangt, begab sich der Zug, wenn man ein wanderndes Volk anders so nennen kann, vor die berüchtigtsten Lusthäuser der Stadt, und nahm sie, ohne vorherige Capitulation, ein. Alles, was sich vorfand, wurde zertrümmert. Wo die Bewohnerinnen blieben, weiß ich nicht und bekümmere mich nicht darum, weil ich in diesen Stücken mit dem guten Volke der niedrigern Leipziger Classen ungemein sympathisire. Eine bei dieser Gelegenheit sich mir aufdringende Reflexion kann ich nicht wohl unterdrücken. Sie sei also gewagt. Bei der berühmten neulichen Revolution in Paris ist, was die Franzosen sich ohne Zweifel zur absonderlichen Ehre anrechnen werden, kein einziges Freudenhaus in seiner behaglichen Ruhe gestört worden, damit es den tapferen Freiheitskämpfern ja nicht an einer

Digitized by Google

gelegentlichen Erquickung fehlen möge; eben so in Brüssel. In Deutschland aber gestaltet sich die Sache anders, und der Unwille des Volkes richtet sich nicht wider imaginäre Beeinträchtigungen einer imaginären Charte, sondern wider alles, was es der äußern und innern Sittlichkeit zuwider achtet, es sei dies nun ein Todtschlag durch willkührliche ungesetzliche Polizeigewalt oder ein quasi privilegirtes, immer aber öffentliches Freudenhaus. Doch ich komme zu meinem Gegenstande zurück. —

Nach Zerstörung dieser Zeugen der tiefsten Verdorbenheit begab sich die noch immer wachsende Menge vor das vereinigte Polizei- und Criminalamt und verlangte mit dem Herrn von Ende zu sprechen. Nach einiger Zögerung erschien der genannte Herr und erklärte, er lege sein Amt nieder, indem er unmittelbar als K. Sächs. Gesandter zum Bundestage nach Frankfurth a. M. abreisen werde. Man ließ ihn getrost ziehen, entsetzte darauf den Polizeilieutenant Pischel gleich-

Digitized by Google

falls seines Amtes und entließ alle übrigen Polizeidiener und Soldaten. Ohne Anführung wagten Polizeisoldaten und Polizeigensd'armen, so wie die Stadtmiliz keinen Widerstand und überlieferten ohne weiteres ihre sämmtlichen Armaturstücke. In Erwartung der Dinge, die da kommen würden, schlief ich die Nacht hindurch eben so wenig als vermuthlich die übrigen Bürger Leipzigs; auch machte der die ganze Nacht hindurch fortdaurende Tumult das Schlafen zur physischen Unmöglichkeit. Furchtsamere Gemüther, und diesmal mochten sie recht haben, dachten bereits an die Möglichkeit einer allgemeinen Plünderung.

Sonntags, den 5. September, erschien früh folgende Proklamation im Namen unseres Magistrats und der Communrepräsentanten.

Unsere Stadt ist in großer Gefahr! Jeder gutgesinnte Bürger und Einwohner fühlt die Pflicht, zur Herstellung der so beispiellos gestörten öffentlichen Ruhe und Sicherheit das Seinige beizutragen.

Darum rufen wir vertrauungsvoll alle ordnungsliebende Bürger und Einwohner aller Stände auf, sich zu vereinigen und gemeinschaftlich für das allgemeine Beste zu wirken, was sie vermögen. Um aber nur einige Ordnung in die zu treffenden Maaßregeln zu bringen, schlagen wir vor, daß

1. die Herren des Handelsstandes und die Herren Handlungsdiener in dem Kramer-Hause,
2. die Handwerksmeister und Gesellen bei ihren Obermeistern, und
3. die übrigen Bürger und Einwohner auf der alten Waage,

sich heute spätestens um Ein Uhr versammeln, thunlichst bewaffnen und organisiren mögen.

Die Herren Stadt-Offiziere und Commun-Repräsentanten werden sich theils bei den verschiedenen Handwerks-Obermeistern, theils auf der alten Waage einfinden und gern alles thun, was zur Organisation beitragen kann. Auch die Herren Studenten und Mitglieder der Academie werden von ihrer Behörde zur Theilnahme hierbei aufgefordert werden und gewiß ihre Assistenz nicht versagen.

Leipzig, den 5. September 1830.

Im Namen des Magistrats und der Commun der Stadt Leipzig.

Digitized by Google

Man gehorchte diesmal, weil der Befehl jedem gerade recht kam. Die allgemeine Bewaffnung ging vor sich. Unter andern öffnete der Kaufmann Sellier, so sagt man, seine Waffenniederlage und gab den verständigeren Bewohnern bereitwillig Gewehre. Dem Schauspielhause wurden die dort vorräthigen Armaturstücke entnommen, und wer aus einer von diesen beiden Quellen nicht bewaffnet werden konnte, machte es so gut, als es eben anging. So sah man Waffenstücke des 19. Jahrhunderts neben denen des 13., einen Galanteriedegen neben dem zweihändigen Schwerte und Terzerolen neben der Luntenflinte Die Studenten führten seit langer Zeit zum erstenmal wieder ihre eigenthümlichen Waffen öffentlich und Schläger und Hieber blinkten freundschaftlich neben der Art der Zimmerleute und andrem eigentliche Waffen vertretenden Geräthe. Sogar die vermuthlich ursprünglichste aller Waffen, der Knotenstock, kam zu Ehren, und verschaffte einer zahlreichen Menschenklasse Re-

Digitized by Google

spekt, der man sonst keinen sonderlichen erweist. Gegen den Pöbel waren die besseren Classen theils durch den Besitz besserer Waffen geschützt, theils auch durch dessen Fortbewegung zu einem mit ihnen gemeinschaftlichen Ziele hin, wodurch er nach den ersten Störungen seinen individuellen Charakter als Pöbel verlor. Um die Zerspaltung in kleinere Gesellschaften und die damit verbundene Verfolgung besonderer Zwecke zu verhüten, wurde, ich weiß nicht auf wessen Vorschlag, die Annahme einer weißen Binde um den linken Arm beliebt; bis jetzt leider das einzige Surrogat einer politischen Einheit in Leipzigs Bevölkerung. Denn der Magistrat war zum Schattenbilde der Gewalt geworden. Er erklärte seine Sitzungen als administrative Behörde permanent, da er keine polizeiliche Gewalt gehabt hatte, wodurch er diese dem Volke, in dessen Händen sie schon faktisch war, überließ, außerdem wurde er, seine Schwäche völlig offenbarend, selbst, die Cassen und

Digitized by Google

die übrigen öffentlichen Anstalten unter den Schutz der allgemeinen Bewaffnung gestellt, an deren Spitze denn auch die Stadthauptleute standen.

Unsere Armee ist, wie Sie aus den Zeitungen wissen werden, in der Lausitz versammelt. Glücklicher oder unglücklicher Weise konnte also bis jetzt keine bedeutende Truppenanzahl zur Stillung der Unruhe angewendet werden; wenn ich glücklicher Weise sagte, so bezieht sich dies natürlich nur auf ein allenfalls gedenkbares Blutbad. Das inzwischen eingerückte schwache Corps leichter Reiter konnte nicht umhin, sich der allgemeinen Bewegung anzuschließen und hat auf diese Weise gewiß zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Sicherheit mehr gethan, als wenn es die Volksmasse zu zersprengen versucht hätte. Die Offiziere scheinen sich des Commandos entäußert zu haben; wenigstens sah ich keinen derselben an der Spitze seiner Untergebenen. So sah man denn das allerdings seltsame Schauspiel, daß reguläre

Digitized by Google

Truppen in vollständiger Bewaffnung unter Anführung angesehener Bürger in kleinen Abtheilungen die Stadt durchstreiften. Bemerken muß ich übrigens noch, daß die Soldaten von den Bürgern nicht geschmäht oder sonst angefeindet wurden, und daß die Soldaten von Anfang an eine durchaus friedliche und freundschaftliche Stimmung gegen die Bürger an den Tag legten.

So verging denn der Sonntag. Die unruhigen Nächte, die diesem Tage vorhergingen, die Lähmung aller Gewerbe und alles Verkehrs hätten, sollte man denken, eine Abspannung und Rückkehr zu den gewohnten Verhältnissen herbeiführen sollen. Nichts davon war aber irgend zu bemerken; im Gegentheil wuchs und wächst noch jetzt, Unordnung und Besorgniß, und wie dies alles enden wird, mag Gott wissen. Unsere schönen Straßenlaternen sind sammt und sonders zerschlagen und kommt uns nicht, wie bisher, der Mondschein freundlich zu Hülfe, so kann schon die nächste Nacht oder

Digitized by Google

eine der folgenden Veranlaſſung und Deckmantel zu jeder Art des Verbrechens werden. —

So iſt unſere Lage und jeder Wohlgeſinnte theilt meine Beſorgniß. Sonntags Morgen kam, vom Hofe geſandt, der Herr von Manteufel hier an, doch wohl, um die Ruhe wieder herzuſtellen und die Beſchwerden der Bürgerſchaft anzuhören; allein er konnte, — nun halten Sie gewiß meine Befürchtungen nicht länger mehr für übertrieben — konnte nicht einmal die Anordnung eines proviſoriſchen Gouvernements bewirken.*) So unvertilgbare Wurzeln hat alſo das Mißtrauen wider eine Regierung gefaßt, von der es allgemein heißt, daß ſie alle Angelegenheiten des Staates der Leitung einer jeſuitiſchen Faktion anvertraue. Ob

---

*) Dieſe Ordnung iſt nun, doch taliter qualiter, hergeſtellt; es ſind viele Perſonen als der Theilnahme des Aufruhrs verdächtig arretirt worden und die Unterſuchung hat bereits begonnen.

Digitized by Google

mit Recht oder Unrecht, wage ich nicht zu entscheiden; soll man aber nach der Frucht urtheilen, so kann der Stamm nicht viel taugen. —

Man verlangte begierig die Ankunft S. K. H. des Prinzen Friedrich August von Sachsen, und wirklich scheint die Gegenwart eines Mitgliedes des königlichen Hauses, dem unser Land und Volk seit so viel Jahrhunderten mit unerschütterlicher Treue angehangen haben, das einzige Mittel, Frieden und Glück in unsere Mauern zurückzuführen. Sollte jedoch, wie die Rede geht, das Volk diesen Fürsten zum König auszurufen Willens sein, so dürfte das Uebel ärger werden, da unsere mächtigen Nachbarn eine solche Revolution à la parisienne wohl keineswegs billigen dürften. Daß unser König sich, wie man sagt, nach Prag begeben hat, wissen Sie vermuthlich schon. Gewiß ist es übrigens, daß in Großenhayn, Freiberg und Chemnitz ähnliche Bewegungen und vermuthlich auch aus denselben Ursachen statt gefunden

haben.*) Was ich Näheres erfahre, werde ich, wenn ich mich eben von der Patrouille wegschleichen kann, Ihnen ungesäumt und möglichst wahrhaftig mittheilen, was ich irgend als Augenzeuge oder sonst aus zuverlässiger Quelle in Erfahrung bringen kann. Daß eine ähnliche Volksbewegung neuerdings in Braunschweig statt gefunden hat, ist hier ebenfalls bekannt. Leben Sie bis dahin wohl.

Zusatz.

Der Empfänger des vorstehenden Briefes war über den Inhalt desselben eben so erstaunt, als es vermuthlich der Leser sein wird. Wie, also in Deutschland, dem durch die bewährteste Anhänglichkeit an seine angestammten Fürsten berühmten Lande, unter dem Volke, bei dem alte Treue keine längst

---

*) Diese Nachricht hat sich so wenig als das Gerücht von der Reise des Königs von Sachsen nach Prag bestätigt.

Digitized by Google

verklungene Sage ist, müssen wir das Unerhörte erblicken, eine Stadt, ausgezeichnet durch Bildung und Rechtlichkeit ihrer Bewohner, in offener Empörung wider ihre gesetzliche Obrigkeit zu erblicken! Und dies zu der Zeit, wo Frankreich und Belgien durch offene Empörung die Welt abermals mit einer gewaltsamen Krisis bedrohen; zu einer Zeit, wo Umwälzung der Verhältnisse im Allgemeinen nicht durch Verkennung der Rechte der Völker von Seiten ihrer Fürsten erfolgt, sondern jene unter nichtigen Vorwänden die Rechte der letztern anzutasten bemüht sind!

Und was werden die Folgen für Deutschland sein, wenn es, von Westen her bedroht, in seinem Schooße Zwietracht und Aufruhr nährt, und so mit eigner Hand die Fackel schwingt, die das kaum durch die Weisheit seiner Fürsten wieder hergestellte Gebäude gesellschaftlicher Ordnung und Sicherheit in die Asche legt? —

Dies ohngefähr waren die ersten durch jene Lectüre erzeugten Gedanken. Bald aber

Digitized by Google

gab der beruhigende Gedanke, daß jene Leipziger Vorfälle doch wohl nicht vom leeren Freiheitsschwindel erzeugt sein könnten, dem erschütterten Gemüth Zuversicht und Haltung zurück und wurde, bei genauerer Prüfung, bald zur freudigen Ueberzeugung.

Wie könnte denn auch ein edles deutsches Stammvolk zu einer so niedrig thörichten Nachäffung des Auslandes verfallen und noch dazu in gränzenlosem Leichtsinne die schwere Ahndung eines so kindischen Versuchs von Seiten der mächtigen Gränznachbarn gänzlich mißachten! Art und Weise des Aufruhrs verriethen ohnedem durchaus keine Spur von irgend einer vorherigen Verschwörung und das ganze konnte also nur die Wirkung eines tief gefühlten Bedürfnisses sein, langgefühlten Ingrimm Raum zu geben und laut zu werden über wirkliche oder vermeinte tiefe Schädigung der wesentlichsten Interessen. —

Und so ist es denn auch wirklich, und genaue Prüfung der unglücksschwangeren Epistel wird den Leser, wie den Empfänger, noth-

Digitized by Google

wendiger Weise zu dieser Ueberzeugung hinleiten. —

Und was anders könnte nach jenem gewiß glaubwürdigen Berichte die Ursache eines so unerwarteten Zwiespalts zwischen Volk und Obrigkeit sein, als die Parthei, die im Finstern schleichend ihre particulären Zwecke verfolgt und sich zwischen diese und jenes stellt, mit einem Wort, die Parthei der Begünstiger des Obscurantismus. Diese Behauptung ist eben nicht neu; man sage aber deswegen nicht, sie sei überflüssig, denn sehr viele Dinge von höchster Wichtigkeit sind allgemein bekannt und bleiben unbeachtet; so auch bedarf jene Voraussetzung, die durch so manche Vorfälle der letztern Zeit außer und innerhalb Leipzigs gestützt worden ist, einer neuen Beleuchtung, damit man endlich allgemein von der gutmüthigen Meinung zurückkomme: es möge allerdings wohl eine solche Parthei geben, aber sie sei doch zu schwach, um Verwirrung im gesellschaftlichen Zustande anzurichten, und überhaupt als unschädlich zu betrachten.

Digitized by Google

Wie so manche andre scheint diese Meinung von wirklich Wohlgesinnten bloß aus Liebe zur Bequemlichkeit adoptirt worden zu sein. Da aber grade sie der gedachten Faktion den größten Vorschub thut, so werde sie in wenigen Worten zurückgewiesen.

Für schwach kann nur eine Parthei gelten, die in sich unverbunden durch innern gemeinschaftlichen Zweck und der Mittel, nach außen hin kräftig zu handeln, beraubt, verschiedenes auf verschiedenen Wegen sucht. So war die Königliche Parthei 1789 — 92 in Frankreich schwach; nicht eben weil die Anzahl der Betheiligten gering gewesen wäre, sondern weil sie ohne geistige Einheit und strenge Consequenz das Unvereinbare zugleich wollte. Im Gegentheil wird man eine Parthei als stark anerkennen müssen, die mit gewaltiger Concentration ihrer Gesammtkraft sich auf ein Ziel hinwirft, und sollte sie auch nur aus wenigen Gliedern bestehen.

Wer nun mit aufmerksamem Auge die

mannigfaltigen, sich scheinbar durchkreuzenden Wege jener Leute beobachtet und die streng consequente Leitung ihrer Gemeinsache anerkannt hat, wird nicht länger anstehn, ihre Verbindung für eine starke und gewaltige zu halten. Eben derselbe aufmerksame Beobachter kann aber auch nicht umhin, sie für nicht unbeträchtlich in Rücksicht auf die Anzahl ihrer Glieder zu halten. Denn eine Verbindung, die vom Vatican aus sich in mancherlei Abstufungen in Betrügenden und Betrogenen nach dem tiefsten Norden hin verbreitet, die in ihrer Mitte Männer von Rang und Bedeutung zählt, kann, auch bloß in jener Rücksicht, nicht für unbedeutend gelten.

Nach diesen allgemeineren Erörterungen kehrt Schreiber dieses zu seinem eigentlichen Thema, den Ereignissen in Leipzig, zurück, und hier drängen sich nothwendiger Weise folgende Fragen auf: Wird jener Aufstand Folgen haben, und wenn, welche?

Die erste dieser Fragen würde durch die

Antwort: Alles habe irgend ein Folge, nur etwa für den Schulwitz beantwortet werden; es kann hier natürlich nicht die Rede von der Folge sein, daß der Glaser die zerschmetterten Fensterscheiben wieder einsetzen werde, u. dergl., sondern von den wesentlichen Folgen für den gesellschaftlichen Zustand überhaupt und insbesondere in Beziehung auf Leipzig und das übrige Sachsen. Ein schweres Thema! Sehen wir, wie die Beantwortung glücken möge.

Eine allgemeine Tendenz einer Zeit muß irgend eine Frucht tragen, denn jene kann nur das Produkt des Geistes sein und geistige Thätigkeit ist ewig unverlierbar. Die allgemeinste Tendenz unsrer Zeit nun aber ist Streben nach geistiger Freiheit und Widerstand gegen alles, was diese bedrohen könnte. Wenn wir nun, und wir können nach dem Vorbesagten nicht anders, die berichteten Zustände Leipzigs aus einem solchen Streben nach geistiger Freiheit herleiten, so würden diese so wenig ohne Folgen

bleiben können, als ein ähnliches Ereigniß dieſes ſein würde. —

Gehen wir nach Beendigung der erſten Frage zur Beantwortung der zweiten über. —

Leipzig kann eben ſo wenig der Sächſiſchen Armee widerſtehen, als das geſammte Land, wenn es allenfalls mit jener Stadt gemeinſchaftliche Sache machen wollte, den Heeren der benachbarten Großmächte; und eine Nominal-Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe iſt daher jedenfalls wahrſcheinlich oder vielmehr gewiß. Das Princip der Souverainität kann von ſeinen Gründern nicht aufgegeben und daher Eigenmacht der Unterthanen nicht geduldet werden; nun aber wird jenes Princip ſtets gefährdet ſein, wenn es nicht in jedem Lande auf Volksthümlichkeit begründet iſt; von dem Volke losgeriſſen, wird es dem Regenten und ſeinen Behörden nicht leicht werden, vollſtändigen Gehorſam zu erzwingen, wie viel weniger freie Bereitwilligkeit. Es wird daher im Intereſſe des K. S. Hofes ſowohl

als der allenfalls einschreitenden Nachbarn liegen, daß die Regierung künftig in genauerem Einverständniß mit den Unterthanen stehe; hierzu bedarf es nun glücklicher Weise keiner papiernen Verfassungen, an deren Nutzen und Haltbarkeit man doch hoffentlich bald allen Glauben verlieren wird, sondern einfache Sicherstellung der wesentlichsten Interessen des sächsischen Volkes. Daß dem üblen Willen des Regentenhauses eine Gefährdung derselben nicht zuzuschreiben ist, bedarf keiner Versicherung; das Volk aber glaubt an eine solche und namentlich die Beeinträchtigung seiner angestammten Kirche und diese Meinung bedarf der Beseitigung. Und wie leicht kann eine herzliche Annäherung eines deutschen Regenten unzählig viel Gutes stiften! —

Wir werden also hoffentlich und aller Wahrscheinlichkeit nach diese Händel unblutig und mit schönem Erfolge gekrönt geendigt sehen. Der einzelne Strafbare verfalle der Strenge des Gesetzes; das Ganze der

gesellschaftlichen Ordnung wird auf das Wohlthätigste bewerkstelligt werden.

Wenn wir das Vorbesagte auf Preußen anwenden wollten, so würden wir in Gefahr stehen, Fehlschlüsse auf Fehlschlüsse zu häufen. Denn hier bedarf es glücklicher Weise der Feststellung und Garantirung wesentlicher Interessen nicht. Die Regierung genießt durchaus des festesten Vertrauens von Seiten ihrer Unterthanen und dies aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht nur im Allgemeinen das Gute will, sondern auch mit Einsicht und Kraft will, und die Kunst versteht, den Staatsbürgern einleuchtend zu machen, wie Aller Interessen mit ihr auf das Innigste verbunden sind. —

So mögen denn immerhin an den äußersten Gränzen des Staats einzelne schlechte Bürger ihren üblen Willen an den Tag gelegt haben. Wie diese, vom Gemeinen ausgehend, nur das Gemeine bezwecken können, können sie nicht die Grundvesten eines Staates erschüttern, der sich auf das Ewige, die

Digitized by Google

Freiheit des Geiſtes ſtützt. Selbſt rings von den Wogen des Aufruhrs umtoſ't würde der Thron des erhabenen Monarchen nicht erbeben, mit deſſen Schickſale das aller ſeiner Unterthanen auf das Engſte verknüpft iſt.

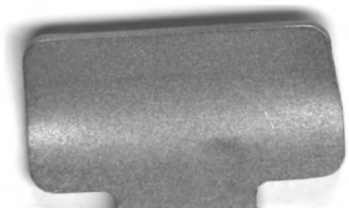
So kann alſo Preußen in ſtolzer Sicherheit der Zukunft entgegenſehn, die ihm gewiß noch ſchönere Lorberen, als die bereits errungenen bieten wird. Weder die Gräuel einer atheiſtiſch-revolutionairen, noch die Scheiterhaufen einer geiſtfeindlichen Faktion können das Land treffen, das unter dem ſegnenden Scepter des Hohenzolleriſchen Hauſes immer wachſender Wohlfahrt entgegenſchreitet.

Weder die vorſtehende Correſpondenz, noch die daran geknüpfte Reflexion iſt aus meiner Feder gefloſſen. Der geehrte H. Verfaſſer hat mir aber erlaubt, dieſelbe meiner Hypotheſe beifügen zu dürfen, von welcher Erlaubniß ich um ſo freudiger Gebrauch mache, als die Reflexion mit meinen eignen Gefühlen, mit meiner eignen Ueberzeugung übereinſtimmt.

Halle, am 9. Septbr. 1830.

Dr. Weidemann.

Digitized by Google



Digitized by Google